

sie nicht, weil er versprach, katholisch zu werden, und König Karl hatte seine große Lust an dem Morden, und schoß mit eigener Hand aus dem Fenster auf die armen Hugenotten, die, in Todesangst, Straße auf, Straße ab liefen, und nicht wußten, wohin. Nachher quälte aber auch den Bösewicht sein Gewissen dermaßen, daß er sein Lebtag keine fröhliche Stunde wieder gehabt hat. Sechszigtausend unschuldige Menschen sollen bei dieser „Pariser Bluthochzeit“ von ihren Landsleuten ermordet worden sein, und das freute den Papst in Rom also, daß er ein allgemeines Jubelfest in der katholischen Kirche anordnete. Die bessern Katholiken — die es, Gott lob! zu allen Zeiten gegeben hat, — verabscheuten aber laut und im Herzen jene Greuel, bedauerten die unschuldig gemordeten Brüder, und feierten kein Jubelfest. — Heinrich von Navarra war indeß dem Tode entgangen; doch wurde er vorerst noch nicht katholisch. Als er später nach Karl's IX. und auch dessen Bruders Tode König von Frankreich werden sollte, wollten ihn die katholischen Franzosen nicht; und als er mit seinen Truppen in Paris einrücken wollte, schlossen ihm jene die Thore. Heinrich blieb nun freilich vor den Thoren stehen, und in der volkreichen Stadt entstand bald solch' eine schreckliche Brodnoth, daß zehntausend Menschen verhungerten. Aber dennoch eröffnete das hartnäckige Volk ihm da erst die Thore, als er katholisch ward. Als König nahm sich Heinrich der Protestanten ernstlich an. Im Jahre 1598 gab er das sogenannte Edikt von Nantes, worin er anordnete, daß die Protestanten fortan ungehindert ihrem Glauben gemäß leben, und sich unter einander erbauen durften. Daneben war er unermüdet für das Wohl seiner katholischen wie protestantischen Unterthanen besorgt. Er hatte das Glück, einen vortrefflichen Minister, Süilly, zu haben, der ihm immer die Wahrheit sagte, und ihn ernstlich abmahnete, wenn er etwa im Begriff stand, etwas Böses zu thun. Und Heinrich freute sich dessen und achtete den redlichen Süilly als seinen größten Freund. Frankreich war ruhig und glücklich unter ihm. Demnach waren ihm manche feind, weil er die Protestanten begünstigte, und es fehlte nicht an Leuten, die andere überredeten, man würde Gott einen Dienst thun, wenn man solch' einen König umbringe. Als Heinrich einst in seinem offenen Wagen an einer Straßenecke wegen eines umgefallenen Heuwagens still halten mußte, schwang sich ein Bösewicht, Franz Ravaillac, auf das Rad, und erstach den König. — Was half nun dem armen, gutmüthigen Könige sein Uebertritt zu einem Glauben, den sein Herz nicht bekannte?

Das Volk trauerte. Die Liebe zu dem treuen Könige erwachte nun erst recht, und die Franzosen dachten noch lange an den „guten,